

WORTE DER WOCHE

»Ausgelassene Stimmung – Feiern weitgehend friedlich«

Überschrift der Presseerklärung der Kölner Polizei am Morgen des 1. Januar

»Diese erste Auskunft war falsch. Die Ereignisse waren in keiner Weise tolerabel.«

Wolfgang Albers, Polizeipräsident von Köln, über die Silvesternacht, in der Frauen von Gruppen ausländisch ausschender Männer sexuell belästigt wurden

»So kann Polizei nicht arbeiten.«

Thomas de Maizière, Bundesinnenminister, zum selben Vorfall

»In Deutschland haben wir keine Probleme mit dem Zuzug von 100 000 bis höchstens 200 000 Asylbewerbern und Bürgerkriegs-flüchtlingen pro Jahr.«

Horst Seehofer, CSU-Chef, fordert eine Obergrenze für Flüchtlinge

»Eine Welt aus Radfahrern und Vegetariern, die nur noch auf erneuerbare Energien setzen und gegen jede Form der Religion kämpfen. Das hat mit polnischen Werten nichts mehr zu tun.«

Witold Waszczykowski, polnischer Außenminister, über die politischen Ideen, denen die neue Regierung in Warschau etwas entgegensetzen will

»Ich gehöre nicht mehr dazu. Vor allem da ich ein glücklicher Großvater bin. Ich bin auf niemanden wütend.«

Bill Clinton, Ehemann von Präsidentschaftskandidatin Hillary, über den US-Wahlkampf

»Der Märtyrer Scheich Nimr wird von Gott behütet werden, und zweifellos wird göttliche Rache die Unterdrücker einholen, die ihn getötet haben.«

Ali Chamenei, Irans oberster Führer, über den schiitischen Geistlichen, der wie weitere 46 Männer in Saudi-Arabien hingerichtet wurde

»In Erinnerung an die Opfer des Terroranschlags auf die Meinungsfreiheit, der am 7. Januar 2015 auf ›Charlie Hebdo‹ verübt wurde«

Text der Gedenktafel, die im Beisein von Präsident François Hollande am ehemaligen Sitz des Satiremagazins in Paris angebracht wurde

»Deswegen sage ich, als einer der es besser weiß, weil ich vom Fach bin: Mit allen Schwächen, die dieser ›Tatort‹ hatte, ist er der bahnbrechendste seiner Art!!!«

Til Schweiger verteidigt in einem Facebook-Post den viel kritisierten ›Tatort‹, in dem er die Hauptrolle spielte

ZEITSPIEGEL

Berichtigung

Unsere kunden und aufmerksamen Leser haben in dem Leitartikel *Die Schwäche der Weltenzündler* (ZEIT Nr. 1/16) zwei falsche Zahlenzuordnungen zu Recht moniert. Natürlich war Breschnew 1985 schon tot, obwohl man die beiden Nachfolger Andropow und Tschernenko der Breschnew-Ära zuordnen kann. Natürlich war Gorbatschow 1999 nicht mehr an der Macht. Richtig hätte es heißen müssen: »Als der reale Ölpreis sich Anfang 1985 im Vergleich zu 1980 auf 57 Dollar halbierte, waren die Tage des Breschnew-Andropow-Tschernenko-Regimes gezählt. Als das Öl Anfang 1991 bei 35 Dollar landete, war Gorbatschow am Ende.« Wir bitten die Fehler zu entschuldigen.



Köln, 31. 12. 2015: Feiernde Menschen werden mit Raketen beschossen und beraubt. Frauen werden eingekesselt und begripscht. Erst viel später werden die Ereignisse bekannt, schlägt der Schrecken durch

Abb. (Videograb): FOCUSOnline/Youtube

Der Albtraum

Arabische Männer, die deutsche Frauen begripschen – die schlimmsten Vorurteile scheinen bestätigt. Nun suchen viele nach der richtigen Haltung gegenüber den Fremden. Eindrücke aus dem verstörten Köln **VON ANANT AGARWALA**

Fünf Tage nachdem Lea Westerkamp gefühlt hundertmal begripscht wurde, sitzt sie in einem Wirtshaus am Kölner Dom und überlegt, wie es ihr geht. Irgendwie okay. Irgendwie mulmig. Irgendwie verunsichert. Westerkamp, 18, hellblondes Haar und Nasenpiercing, war auch Silvester hier am Domplatz, spürte Hände am Hintern, auf dem Bahnhofsvorplatz, am Bahnsteig, in der S-Bahn an Gleis 10. Eine unübersichtliche Masse aus Männern zwischen 20 und 30 bedrängte sie. Westerkamp sagt: »Es war schon erschreckend. Niemand hat das Recht, so mit Frauen umzugehen.« Den Karneval feiert sie woanders. »Ich weiß nur: auf keinen Fall in Köln.« Auch ihre Freunde planen schon um.

Westerkamp tut sich schwer damit, ganz genau zu sagen, was sie denkt, vielleicht weiß sie es selbst noch nicht. Sie hat gehört, dass die Täter aus der Kölner Silvesternacht Nordafrikaner sein sollen und Araber. Sie hat sie ja selbst gesehen, sie sprachen gebrochen Französisch und Arabisch zu ihr. Aber soll sie deshalb jetzt etwas gegen Flüchtlinge haben, Leute, denen sie eigentlich helfen will, für die sie mit ihrer Band auf einem Willkommensfest gespielt hat? Nein, sie will keine politische Geschichte aus den Vorfällen machen.

Aber natürlich ist es eine politische Geschichte. Dass Frauen in Nächten wie Silvester belästigt werden, bestohlen und betatscht, kommt immer wieder vor. In U-Bahnen und Clubs. In Paris, Berlin, Rom und London. Doch der Fall von Köln ist anders. Denn es geht, so die Ermittlungserkenntnisse, so die Aussagen von Zeugen und Beamten, um eine große Gruppe ausländischer Täter. Um junge Männer, die sich in der Silvesternacht auf den Stufen vor dem Domplatz zu Hunderten betranken, zu einer Masse von tausend anschwellen und dann in der feiernden Menge verschwanden.

Einige von ihnen kesselten Frauen wie Lea Westerkamp und ihre Freundinnen ein und begripschten sie, an den Brüsten, am Hintern, im Gesicht. Erst drei Tage später wurde das Ausmaß der sexuellen Gewalt bekannt. Was den ungeheuerlichen Verdacht, hier würden sich ausländische Männer unbehelligt an deutschen Frauen vergreifen, nur verstärkte.

Einen größeren Albtraum hätte man sich für dieses Land, für diese Kanzlerin mit ihrer Willkommenskultur nicht vorstellen können. Das,

wovor Pegida, AfD und die Kommentarspalten-schreiber gewarnt hatten, scheint nun wahr geworden. Die Silvesternacht am Domplatz bewaffnet die rechte Front mit Argumenten.

Pegida-Chef Lutz Bachmann twittert als Lutzibub: »Merkel, Beck, Gabriel, Gauck usw... IHR HABT ALLE MIT MISSBRAUCHT IN KÖLN & HAMBURG!« Rechte Webseiten wie *Politically Incorrect* warnen davor, dass jetzt »Araber und Negerhorden« sich die »tollen Tage« in der Domstadt nicht entgehen lassen werden. Mehrere Kommentatoren fordern die Organisation von Bürgerwehren. Auf YouTube werden unter Videos aus der Silvesternacht Gaskammern für Muslime gefordert, und Merkel soll gleich mit hinein.

Ein Kölner Polizist, der Silvester vor Ort im Einsatz war, fürchtet, dass sich die politische Lage im ganzen Land nun zuspitzt. »Ich bin der Kanzlerin gefolgt in ihrer Politik. Es ist ein Scheißgefühl, dass diese Gruppe jetzt den Rechten in die Hände spielt.«

In den Tagen nach Neujahr ist Köln verunsichert. Auf dem Domplatz, wo Weltkulturerbe auf Hotel-Hässlichkeit und Leuchtreklame trifft, stehen Touristen und gehen in die Knie, machen Fotos. Auf den Treppen sitzen Pärchen, die Lautsprecherdurchsage hallt blechern aus der Bahnhofshalle nach draußen. Auf den ersten Blick ist alles so wie immer. Aber viele, die man spricht, tragen ihre Taschen und Rucksäcke besonders eng am Körper.

Am frühen Dienstagabend fahren 14 VW-Busse der Polizei auf den Vorplatz, parken in Reihe, Front in Richtung Bahnhof. Gruppen von Beamten verteilen sich, in der Dämmerung werden ihre blauen Uniformen schwarz. Schon steht ein Passant, Mitte 40, bei einem Polizisten. »Da unten in Arabien steinigen sich die Neger doch gegenseitig, kein Wunder, dass die sich hier genauso benehmen«, sagt er. »Die kennen nur Gewalt.« Der Polizist guckt in die andere Richtung und sagt nur: »Heute ist hier alles sicher.«

Dass ein Mob in der Kölner Innenstadt wütet, ist kein ganz neues Phänomen. Schon im Oktober 2014 verletzten 4000 überwiegend junge Männer 45 Polizisten, schmissen Polizeiwagen um und randalierten, Sachschaden: 40 000 Euro.

Damals sprachen die jungen Männer Deutsch, trugen Glatze und nannten sich Hooligans gegen Salafisten.

Wenige Wochen später zog Pegida erstmals mit Tausenden Dresdnern vor die Frauenkirche und gab der Debatte über Muslime ihren eigenen Startpunkt. Die Ereignisse von Köln sind nun vielleicht wieder ein Wendepunkt.

Viele Kölner glauben, sie hätten die Quittung für die Willkommenskultur von Merkel bekommen, einerseits. Andererseits basteln sich die meisten Menschen ihre Sätze vorsichtig zusammen. »Leider stehen jetzt auch diejenigen, die wirklich vor dem Krieg fliehen, unter Verdacht.« Oder: »Eigentlich kann man jetzt nur noch den Rand wählen, damit sich was ändert. Aber das will man ja nicht.« Oder: »Unbewusst guckt man manche Leute jetzt bestimmt anders an.«

Bürger, die um Worte ringen wie Politiker. Die nicht wissen, ob sie Angst vor Flüchtlingen haben sollen oder davor, bald »besorgte Bürger« zu sein. Deutschland 2016 beginnt fragil.

Niemand verkörpert diese Verunsicherung stärker als die Oberbürgermeisterin der Stadt: Henriette Reker, eine Frau mit strengem Bob und hektischen Gesten. Auf der Pressekonferenz des Kölner Krisenstabs sucht sie nach den richtigen Worten und findet sie nicht. »Wir nennen es mal vorsichtig: Phänomen«, sagt sie und korrigiert sich sofort: Nein, das sei eine zu schwache Formulierung. Sie versucht ein Ereignis zu erklären, das sie selbst nicht zu verstehen scheint. Dass in der Silvesternacht nicht mehr Menschen die Polizei gerufen hätten, begründet sie damit, dass sie Angst gehabt hätten, ihre Smartphones zu benutzen – vielleicht weil sie ihnen sonst geklaut würden. Als eine Journalistin fragt, wie man sich als Frau denn künftig schützen könne, rät ihr die Bürgermeisterin, Distanz zu Fremden zu halten: »eine Armlänge«. Auf Twitter avanciert der Begriff sofort zum Schlagwort.

Es ist ein ratloser Staat, der sich den Kölnern nun präsentiert. 90 Strafanzeigen sind bei der Polizei bis zum Redaktionsschluss am Dienstag eingegangen, darunter solche wegen Diebstahls von Taschen, Handys und Geldbörsen. Eine Frau hat angegeben, vergewaltigt worden zu sein; in den

nächsten Wochen, schätzt die Polizeigewerkschaft von Nordrhein-Westfalen, könnten noch mehr Anzeigen dazukommen. Noch laufen die Ermittlungen, doch schon jetzt ist klar, dass viele Taten nicht aufgeklärt werden können: Viele Opfer konnten die Täter laut Polizei in der Dunkelheit nicht erkennen oder haben Schwierigkeiten, sie zu identifizieren. Der WDR berichtete, die Polizei gehe von mehreren Hundert Tatverdächtigen aus, laut *Kölner Stadtanzeiger* zählt sie etwa 40 Tatverdächtige, die polizeibekannt seien und sich untereinander kennen würden.

Was ist, wenn unter den Tätern tatsächlich Asylbewerber sind? Wie würden sie bestraft werden? Geht der Rechtsstaat sanfter oder härter mit ihnen um als mit Einheimischen?

»Vor dem Gesetz sind alle gleich«, antwortet Justizminister Heiko Maas bei einer Pressekonferenz in Berlin. Der Staat kann dennoch ein »besonders schwerwiegendes Ausweisungsinteresse« geltend machen, wenn eine Straftat zu einer Verurteilung von mehr als zwei Jahren geführt hat. Sexuelle Nötigung, wie sie am Kölner Hauptbahnhof stattgefunden hat, wird mit Freiheitsstrafen von nicht unter einem Jahr bestraft. In milden Fällen würde sie also nicht zu einer Abschiebung führen. (Für den Diebstahl von Handys gilt das erst recht, da das Strafmaß unter der Zwei-Jahres-Grenze liegt.) Eine Abschiebung von anerkannten Asylbewerbern ist juristisch noch schwieriger.

Dass sich die Diskussion um die Silvesternacht von den Frauen auf die Flüchtlinge verlagert, heißt nichts Gutes für Claus-Ulrich Pröbß. Der Geschäftsführer des Kölner Flüchtlingsrats sagt, Flüchtlingshelfer würden im Internet nun verstärkt angegangen und beleidigt. »Dabei ist noch unklar, wer die Täter sind. So viele junge Männer aus Algerien und Marokko, wie jetzt Straftaten begangen haben sollen, sind gar nicht unter den Flüchtlingen in Köln. Es können auch Menschen dabei gewesen sein, die in Deutschland geboren wurden.«

Fühlen sich die Flüchtlinge denn nun unter Generalverdacht gestellt? Von Rechten bedroht? Pröbß muss nicht lange nachdenken. »Die lesen keine deutschen Zeitungen und schauen nicht WDR«, antwortet er. Von der Gewalt in der Silvesternacht hätten sie noch gar nichts mitbekommen.

Mitarbeit: **Mariam Lau, Khuê Pham**

www.zeit.de/audio

Sex und Macht

Woher kommt die Gewalt gegen Frauen? **VON ELISABETH RAETHER**

In aller Öffentlichkeit werden Frauen von einer Gruppe Männer umzingelt, sexistisch beleidigt, angefasst – in Indien gibt es dafür ein Wort. *Eve-teasing* nennen es die Männer, ungefähre Übersetzung: Eva ein bisschen ärgern. Ein Euphemismus, der behauptet, es handle sich um Flirt und Annäherung. Dabei geht es um Gewalt. Sexuelle Gewalt gegen Frauen kennt verschiedene Spielarten. In Deutschland wie in vielen westlichen Ländern findet sie vor allem hinter verschlossenen Türen statt. Statistisch gesehen, ist für eine Frau in Deutschland ihr Zuhause der gefährlichste Ort: In einer Umfrage gaben 69 Prozent der Opfer sexueller Gewalt als Tatort die eigene Wohnung an. Die Täter sind Partner, Expartner, Nachbarn, Bekannte.

Warum tun Männer so etwas? Lange war die Vorstellung verbreitet, dass sexuelle Gewalt von triebstarken Männern verübt werde. Dazu passte die falsche Vermutung, dass nur junge, attraktive Frauen Opfer werden. Heute weiß man, dass Belästigungen und Vergewaltigungen für die Täter nichts mit Lust oder Intimität zu tun haben. Die Soziologin Ruth Seifert, die empirische Täterstudien erstellt hat, schrieb: »Vergewaltigung ist keine sexuelle Handlung, sondern ein Gewaltakt. Täter berichten kaum jemals von einem sexuellen Erlebnis.« Die Annahme, der arabische oder afrikanische Mann habe einen ausgeprägten Sexualtrieb, dem er zur Not mit Gewalt nachgeben müsse, ist nicht nur falsch. Sie wird auch zur Bekämpfung sexueller Gewalt in Deutschland wenig beitragen.